Die

zweimalige Auflösung des jüdischen Staates.

Eine Zeitpredigt

gehalten am Sabbath des 17. Thammus, den 30. Juni 1866

von

Dr. Abraham Geiger,

Rabbiner der hiesigen israelitischen Gemeinde.

(Der Ertrag ist zur Pflege der Verwundeten bestimmt.)

Frankfurt am Main.

Druck von Reinhold Baist.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Vorwort.

Wider meine Gewohnheit entspreche ich hiemit dem Verlangen, das Wort, das blos für meine Gemeinde bestimmt war, später niederzuschreiben und der Oeffentlichkeit zu übergeben. Noch andere Umstände hätten mich davon zurückhalten sollen, und dennoch bestimmten sie mich gerade eine Ausnahme eintreten zu lassen. Ich weiß es, daß der Druck, welcher auf meinem Gemüthe wie auf dem eines jeden Freundes des Vaterlandes lastet, zwar im Augenblicke der rednerischen Erregung abgewälzt werden mochte, daß er aber beim Nachschreiben wieder mit seiner ganzen Schwere den Aufschwung hemmen werde und die geschriebenen Worte dann einen dumpfen gepreßten Klang annehmen. In diesen Tagen leidenschaftlicher Parteinahme darf ferner ein ruhig vermittelndes Wort, eine Mahnung, die heftige Erregtheit zu zügeln, bei keiner Seite auf volle Zustimmung rechnen. Allein die Religion würde zur Lüge werden, wenn sie aufhörte, die Entwickelung des wahrhaft Menschlichen, die Pflege der Menschenliebe unter allen Umständen, die Mahnung zur friedlichen Gesinnung, zur Bezwingung aller gewaltsamen Ausbrüche über politischen Parteieifer zu stellen. Es erschien mir daher die Pflicht eines Verkünders der Religion, daß er den Muth habe, eine solche Mahnung in die Mitte des hitzigen Kampfes hin-

auszurufen, die Stimme zu erheben für Dämpfung des Hasses und der Rachbegierde, daß er den Muth habe, dieses Zeugniß seiner Gesinnung auch über die enge Stätte seines Berufskreises hinaus dringen zu lassen. Als solches mögen die folgenden Betrachtungen aufgenommen werden; sie wollen nicht als Probe der Kanzelberedsamkeit gelten, und kaum wagt der Verfasser zu erwarten, daß sie den Eindruck machen werden, den er ihnen wünscht. Aber in unsern Tagen darf der Mann nicht zagen sein Bekenntniß abzulegen, für das Wort einzustehen, das er ausgesprochen, an dem engen Bande, welches die Glieder des Vaterlandes so locker umschließt und ganz zu zerreißen droht, an seinem Theile festzuhalten, das Wort des Friedens und der Mahnung zur Unbefangenheit ungescheut und unbeirrt laut hinauszutragen. Möge es nicht ganz fruchtlos verhallen!

הראשנות הנה באו וחדשות אני מגיד. „Die alten Ereigniſſe ſind längſt eingetroffen, auch wieder dahingegangen, aber aus ihnen verkünde und deute ich das Neue, ſo ſpricht, m. Fr., der Prophet (Jeſ. 42, 9). Aus der Betrachtung und richtigen Erkenntniß der Vergangenheit lernen wir die Gegenwart begreifen, vermögen wir den ahnenden Blick in die Zukunft zu werfen, wenn ſie uns auch umſchleiert bleibt. — Wir ſtehen heute, m. Fr., in unſerm Synagogenjahre am ſiebzehnten Tage des Thammus, und mit ihm beginnt die Zeit, welche die Erinnerungen weckt an ſchwere Bedrängniſſe Iſraels. Zwei Male begann um dieſe Zeit die Zerrüttung des jüdiſchen Staates, ward das bürgerliche Gemeinweſen in ſeinen Grundfeſten unterwühlt, des Volkes Selbſtſtändigkeit zerfiel, ſeine Glieder mußten in die Verbannung wandern. Wir begehen dieſe Erinnerungszeit nicht mehr mit der tiefen Trauer, mit dem brennenden Schmerze, den unſere Vorfahren dabei empfunden; die Wunden ſind vernarbt, die traurigen Folgen ſind verwiſcht. Doch gar unachtſam wäre der Arzt, der ein Leiden ununterſucht ließe, wenn er ihm auch keine Heilung hätte bringen können; umſomehr wird er ſich bemühen, den tiefern Grund des Uebels, das einen ſo beklagenswerthen Ausgang hatte, zu erkunden, damit er Wurzel und Entwicklung der Krankheit erkenne und in ſpätern ähnlichen Fällen vorbeugend, heilend zu wirken vermöge. Ja, die alten Ereigniſſe ſind an uns dahingegangen, faſt in ihren letzten Spuren getilgt, aber was war die tiefere Veranlaſſung zu jenen ſchweren Leiden, die über Iſrael hereingebrochen, wo war der Sitz des Uebels, welches ſein ſtarkes Volksthum auflöſte? Das iſt keine müßige Frage der Neugier, auch nicht blos eine gelehrte Unterſuchung der Alterthumsforſchung, das iſt eine Betrachtung über den innern Gang des Staatslebens, über die drohenden Gefahren, in welche eine verkehrte Behandlung dasſelbe ſtürzt. Aus der Erkenntniß der Vergangenheit begreifen wir die Gegenwart, ſollen wir lernen, den Krankheitsſtoff in unſerer eigenen Mitte zu bewältigen.

1. Woran ist Israel's Reich zum ersten Male untergegangen, wieso ist sein Heiligthum zerstört, das Volk in die Verbannung geführt worden? Zunächst freilich war es die Uebermacht und wilde Eroberungssucht des babylonischen Weltreiches, welcher Juda unterlag, wie bereits früher Israel der des assyrischen. Der Sturm brauste einher und knickte — die bereits morschen Stämme; die Wurzel war bereits unterwühlt, und es bedurfte nur eines kräftigen Anstoßes, um den Stamm mit Laub und Früchten zu vernichten. Zwietracht nagte am innern Marke des Volksthums, verzehrte seine besten Kräfte; Eifersucht zwischen Juda und Ephraim ließ es zu keiner innern Einheit gelangen. In zwei Reiche zerspaltete sich das eine Volk, und das Verlangen eines jeden die Oberherrlichkeit über alle Stämme zu führen, nährte und verschärfte die Erbitterung unter ihnen. Da freute sich Ephraim, Juda Wunden schlagen zu können, und Juda jubelte über einen Sieg, den es über Ephraim errungen; in diesem Kampfe ging das einige Volksbewußtsein unter, der Gedanke des gemeinsamen Vaterlandes ermattete, in beiden Reichen erlahmte die Kraft, zersplitterte sich in den Versuchen sich gegenseitig niederzuwerfen, sie lockten, ja sie riefen den Feind herbei, der mit lüsternen Blicken schon lange lauerte, und die Schützlinge wurden — Knechte. Die Stimme der Propheten, welche den Mahnruf zur höheren Einigung in dem großen Gedanken Israels laut erhoben, verhallte vergeblich. Sie weckten früh und spät das Bewußtsein in allen Gliedern des Volkes von dem wahren Berufe Israels, Vertreter und Verkünder der göttlichen Wahrheit zu sein, sie wanderten als Friedensboten aus einem Reiche in das andere, als Söhne des gemeinsamen Vaterlandes, sie suchten ihre Brüder, die Söhne einer Mutter, auf, sie riefen ihnen in's Herz die ewigen Worte der Läuterung, sie schlangen das einigende Band der Liebe zu dem einzigen Gotte um die zerstreuten Brüder. Vergebens! Hier wurden sie verhöhnt, dort verfolgt; nur das wilde wüste Geschrei der Leidenschaft war den Ohren wohlklingend. Die begeisterte Mahnung zur Erfüllung des höheren Berufes ward von dem lauten Toben des immer sich erneuenden blutigen Streites übertäubt. Und Israel und Juda ging unter.

Das sind Geschichten aus alter, alter Zeit, und sie sind dennoch nicht ganz verklungen, sie verkünden mit brennendem Schmerze auch neues Wehe. — Aber der zweite Tempel, was hat seine Säulen vor achtzehn Jahrhunderten zertrümmert? מקדש שני אמאי חריב, so fragen die alten Lehrer und wiederum um die Grundfehler zu erkennen, welche das Leiden zu einem innerlich zerwühlenden, dann endlich das geschwächte Volk zur Beute der Römer machten. Das jüdische Reich war erstarkt nach harten Prüfungen, sein religiöser Lebensgehalt durchströmte alle Glieder des Volkes; ein Reich bestand blos

und als einiges blos wollte es gelten. Die Stammesverschiedenheit war verwischt, es fehlte nicht an muthiger Vaterlandsliebe, opferwillige Begeisterung trat für die Angelegenheiten des Staates ein, und der letzte verzweifelte Kampf bewies es, daß man Gut und Blut nicht schonte, um die Selbstständigkeit auch gegen die Uebermacht zu vertheidigen, um jeden Fußbreit des Mutterbodens mit dem eigenen Leibe zu decken. Und warum brach dennoch Juda wiederum zusammen? מפני שנאת חנם, an grundloser Feindschaft, an unseligem innern Hader. Das Volk war zerrissen in einzelne Parteiungen, und es gebrach an derjenigen Opferwilligkeit, welche bereit ist den persönlichen Anspruch zum Wohle des Ganzen hinzugeben. Pharisäer und Sadducäer bekämpften einander, hier wollte Priesterdünkel die alleinige Heiligkeit in sich darstellen, allein die Macht behaupten, dort peinliche Gelehrsamkeit und Gesetzesdeutung den Einfluß erringen; sie wie die Essäer und Eiferer, die Häupter noch anderer kleinerer Gruppen, alle hatten nur den eignen und engen Kreis im Auge, strebten vor Allem den Sieg der eignen Meinung, die Herrschaft der persönlichen Ueberzeugung an und konnten es nicht über sich gewinnen zum Heile der Gesammtheit irgend ein angemaßtes Recht auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen, in friedliche Verbindung einzugehen mit der abweichenden Gesinnung, um die gemeinschaftlichen Angelegenheiten zu fördern. In kleinlichem Gezänke zersplitterte die gesunde Volkskraft, in endlosen Reibungen unter einander um den Vorrang des Einen oder des Andern vergaßen sie die höhern Aufgaben liebender Einigung, und selbst im Kampfe mit dem übermächtigen Unterdrücker, der aller Leidenschaft ein edles Ziel vorsteckte, alle Begeisterung zur Todesverachtung entflammte, konnte die Eifersucht nicht zum Schweigen gebracht werden. Der Staat fiel, weil er gebrochen war, das Volk ging unter, weil es schon längst zersplittert gewesen.

2. Das sind alte Ereignisse, die gekommen und dahin gegangen, und dennoch spreche ich von der Gegenwart. Auch wir stehen am Krankenlager der gemeinsamen Mutter, das Vaterland wird zerfleischt von seinen eigenen Söhnen. Gott erhalte uns die Mutter, Er bringe ihr Genesung, ja sie wird, das hoffen wir im Vertrauen, zu neuer Kraft und Frische sich erheben, wir verzagen nicht. Wir, l. Fr., sind nicht die Aerzte, die ihr Heilung bringen können; ihr Geschick wird auf blutigen Schlachtfeldern entschieden. Dennoch fragen wir Alle tieferschüttert: was hat das theure Vaterland in diese Verwirrung gestürzt, wo liegt der tiefere Grund dieses so schmerzlichen Siechthums, das vor unsern Augen so grauenerregend sich entfaltet, in unsere Herzen so tief einschneidet? Der ist ein untüchtiger Arzt, der blos die letzte Veranlassung aufsucht, welche die Krankheit zum Ausbruche gebracht; mit ihrer Erkenntniß ist es nicht

abgethan, der Sitz des Uebels, der unheilschwangere Keim des Leidens muß ergründet werden. Schwer trifft die Verantwortlichkeit den oder die Einzelnen, welche das entscheidende Wort zum mörderischen Bruderkampfe ausgesprochen, welche den Rest der gemeinsamen Anhänglichkeit zu tilgen, aus dem Herzen des Volkes zu reißen gewagt, den Brüdern das verwundende Eisen in die widerstrebende Hand gedrückt haben. Aber von diesem letzten gewaltsamen Risse muß die Betrachtung sich erheben zum tiefer liegenden Gebrechen, zur alten Zerklüftung, zur Einsicht in die lange fehlerhafte Leitung unserer bürgerlichen Verhältnisse. Die Schuld ward ein halbes Jahrhundert lang gehäuft, nun läuft das Maß über, indem Trotz und Uebermuth seine Gewichte in das anschwellende Gefäß hineinwirft, die schuldlosen Enkel müssen die Sünden der zwei vorübergegangenen Geschlechter büßen. In diesem halben Jahrhundert ward der Gedanke des gemeinsamen Vaterlandes zurückgedrängt von der Sorge für die Vereinzelung der Stämme, was sage ich der Stämme? Nur die Häupter, die Fürsten und die Herrscher zählten und die oft sehr zufällig zusammengewürfelten einzelnen Theile galten als „angestammt" dem Herrscherhause; nur die Befestigung des Thrones, nur der Glanz der Krone war der Zielpunkt, und jede einzelne größere oder kleinere Vereinigung zu einem Staate sollte streng in ihrer Sonderung verharren, die zuckenden ihrer Zusammengehörigkeit sich bewußten Glieder wurden absichtlich von einander fern gehalten. Entfremdung und Eifersüchtelei wurden erzeugt und genährt; nicht Söhne eines Vaterlandes sollten in enge Verbindung treten, Diener, Unterthanen der einzelnen angestammten Herrscher sollten getrennt von einander mißtrauisch sich anblicken. Man vereinte sich nur, wenn es galt, den Freiheitssinn der Völker zu ersticken, den Mannesmuth der Bürger zu brechen; das einigende Band der gleichen frischen geistigen Kraft, des Alle durchströmenden Volksbewußtseins sollte durch die zwingende Fessel ersetzt werden. So mußte man sich des Glaubens entwöhnen, daß die Verbindung der deutschen Stämme deren Heil fördern könne, fördern wolle; dem Munde, welcher ein Solches verlangte, wurde Schweigen auferlegt, die härtesten Strafen bedrohten und erreichten den Kühnen, der es wagte ein Wort für das große ganze Vaterland auszusprechen. Der Geist der Geschichte läßt sich freilich nicht hemmen, die gesunde Volkskraft erstarkte wohl unter Noth und Kampf, die freiheitliche Entwickelung wuchs, wurde allem Widerstreben abgerungen, das Gefühl der Einheit sprudelte frisch und riß manche hemmende Schranke nieder. Und dennoch, die Krankheit war eingeimpft, Haß und Entfremdung glimmten fort, eitles Streben nach Stammesbevorzugung und dünkelhafte Ueberhebung des Einen vor dem Andern, der Hader getrennter Brüder fand immer neue Nahrung

in der Herrschbegier der Führer. Der Verblendung der Feinde der Freiheit ist es nun gelungen, den Funken zur Flamme der Zwietracht anzufachen; blutig schwingt die gegenseitige Eifersucht die Geißel, mörderisch mit wilder Kampfeslust zückt der Bruder den Stahl gegen den Bruder, die gemeinsame Mutter verhüllt trauernd ihr Haupt, sie weint um ihre Söhne hüben und drüben. Ach, das Vaterland ist krank, schwer krank!

3. Wir sind nicht die Aerzte, wir können ihm nicht die Heilung bringen; aber wir stehen lauschend, mit gespannter Theilnahme am Krankenlager, und mit liebevoller Pflege wollen wir das Leiden lindern. Wir sollen, wir wollen mehr als seufzen, trauern, wir wollen helfen, den Leidenden beispringen. Wahren wir uns in Mitten der leidenschaftlichen Erregtheit das brüderliche Mitgefühl. Nein, es fehlt unserem Volke, auch denen, die daheim sitzen, nicht an opferwilligem Sinne, überall erwacht die Theilnahme für die in den Krieg Hineingestoßenen, schon entfaltet sich das thätige Mitleid, um den Verwundeten beizuspringen, ihren Schmerz zu lindern, ihre Genesung zu ermöglichen, zu beschleunigen. Gott segne eine jede Liebesthat, stärke jede Bruder- und Schwesterhand, die die Gabe reicht, den Leidenden durch freundliche Berührung wohlthut, segne jedes ermunternde Wort, das den Gebeugten aufrichtet, das dem bleichen Antlitze einen frischen Lebenshauch einflößt. Rüstig voran, mein Volk, in edlem Menschenwirken, in treuer Bruderhülfe; es wird unter Dir an mitfühlenden Herzen, an reichen Spenden, die noch reicher werden durch die Wärme inniger Hingebung, nicht fehlen.

Aber auch das genügt noch nicht, wir müssen mehr thun als den im unseligen Kriege Blutenden, als den einzelnen besonders schwer vom Ungemache dieser Zeit Betroffenen die Pflege darbieten; wir müssen mehr als Dies. Es genügt nicht, daß wir den wunden Theilen des Kranken durch zarte Pflege möglichst den Schmerz erleichtern, wir thun mehr, wenn wir seine gesunden Lebenskräfte erhalten, sie wecken und erhöhen, damit er den Krankheitsstoff in sich bewältige. Meine lieben Brüder und Schwestern im großen weiten Vaterlande, laßt auch uns Dies thun; auch wir wollen, soweit es an uns liegt, die gesunde Lebenskraft, das tiefe Einheitsgefühl des deutschen Volkes, das Bewußtsein der innigen Zusammengehörigkeit festigen! Traurig genug, daß die Krieger, einander gegenüber geschaart, gezwungen sind, die Mordwaffe gegen einander zu kehren, traurig der Jubel, den sie anstimmen müssen, wenn das gezückte Schwert den — Bruder getroffen, die tödtende Kugel dem — Sohne derselben Mutter das Leben hinweggerissen. Wir beklagen den Sieger wie den Besiegten, tief ergriffen von dem Wehe, daß sie in diese harte Lage versetzt sind; ach, sie sind gezwungen zu grausem

brudermörderischem Thun. Aber außerhalb des tiefer noch in das Herz, als in die Glieder schneidenden Kampfes laßt uns nicht das Brudergefühl ganz tilgen, wahret den Rest des tiefen Zuges der Liebe, wie ihn die Söhne einer Mutter in sich tragen, in sich nähren sollen.

Es war einst wiederum der Kampf zwischen Juda und Israel entbrannt, das erstere unterlag. Zahlreiche Gefangene fielen in die Hand der Sieger, und ein hartes Schicksal drohte ihnen von deren Erbitterung, von dem Rachegefühl des Ueberwinders. Da trat ein Prophet auf — er ist wenig bekannt, aber sein kurzer Name verdient mit goldener Schrift in die Tafeln der Weltgeschichte eingegraben zu werden — da trat der Prophet 'Obed auf und richtete das Wort an die siegenden Israeliten: Ihr Freunde, sprach er, zahlreiche Opfer sind aus Juda gefallen durch euere Hand, ach, das ist zum Himmel gedrungen; wollt ihr nun etwa freiwillig Schuld häufen, indem ihr den Gefangenen, den Söhnen Juda's, das Joch der Knechtschaft auferlegt? Höret mich, daß nicht der Zorn Gottes gegen euch entbrenne! Gebet zurück die Gefangenen; auch sie sind eure Brüder, euer ist der Sieg, euer sei auch die Bruderliebe!

Das Wort drang in die Herzen. Die Häupter des Volkes traten zusammen und sprachen: nein, wir wollen die Sünde nicht durch neue Schuld vermehren; sie nahmen die Gefangenen, die Brüder, kleideten die Nackten, gaben Schuhe den Entblößten, salbten sie und führten die Schwachen und halfen den Strauchelnden, daß sie sicher ohne Anstoß wieder in die Heimath zurückkehren konnten*). Ach, das war ein schöner Sieg, schöner als der blutige, den die Waffen erfochten; besiegt war der Groll, überwunden war der Haß, freudig wurde die Rachsucht als Opfer dargebracht, ein wohlgefälliges Opfer, duftender als aller Weihrauch! — Auch in späterer Zeit, in den Tagen des zweiten jüdischen Staatslebens, entbrannte wieder ein Bruderkampf — daß wir so traurigen Begebenheiten so häufig begegnen! Ja leibliche Brüder stritten mit einander um die Herrschaft, Söhne derselben Mutter riefen die Waffengewalt an zur Entscheidung, wem die Macht gebühre, und wieder mußte das Volk in seinen einzelnen Theilen, um den Ehrgeiz der Großen zu befriedigen, sich zerfleischen. Hyrkan und Aristobul bekämpften sich, der Eine mit den Seinen, unter denen die Priester, innerhalb Jerusalems, der Andere mit seiner Schaar draußen mit Kampfesgier zur Belagerung gerüstet. Unter diesen befand sich auch ein frommer Mann, er hieß Onias; seinem Gebete legte man wunderkräftige Wirksamkeit bei. Bete für den Sieg unserer Waffen, heiliger Mann! rief das Volk wild ihm entgegen. Onias betete: Herr

*) Zweites Buch der Chronik Kap. 28 V. 9 ff.

des Weltalls, Vater unser Aller, drin stehen Deine Kinder, die Priester an Deinem Heiligthume, Verehrer Deines Namens, hier Deine Kinder, Söhne derselben Mutter; ach Gott, höre nicht das Gebet der Einen gegen die Andern, nicht die Verwünschungen Dieser gegen Jene! Lenke die Herzen beider Theile zum Frieden und zur Bruderliebe! Die Worte wurden seiner Lippe abgeschnitten, das Volk in leidenschaftlichem Toben wollte das Wort des Friedens, der brüderlichen Anerkennung nicht vernehmen; der fromme Onias hauchte unter den Steinwürfen der Zornerglühten sein edles Leben aus.*)

Ihr lieben Brüder und Schwestern in dem großen deutschen Vaterlande, wollt ihr schlechter sein als die Söhne Israel's im grauen Alterthum, wollt ihr dem spätern Haufen der von Parteiwuth Verblendeten folgen und nicht vielmehr dem edlen Onias? Schmachvoll wäre es, wenn die Waffen zum Bruderkampfe geweiht werden sollten im entweihten Gebete, wenn wir vor Gott hintreten wollten, Haß im Herzen, Fluch auf den Lippen, wenn der Glaube zum Knechte der Herrschsucht, des Ehrgeizes erniedrigt werden sollte! Nein, liebe Brüder, zerreißet nicht völlig das Band der Einheit, das uns doch noch Alle, wenn auch gelockert, umschlingt, besieget den Haß, der seine giftige Nahrung aus den niederdrückenden Ereignissen sauget, lasset Groll und Rachbegierde, Schadenfreude und Verbitterung nicht in euch aufkommen, lasset den Riß des blutigen Kampfes nicht in eure Gesinnungen dringen! Der ist kein Freund des Vaterlandes, der den schwachen Faden, der die von Natur dennoch mit einander Verbundenen noch zusammenhält, ganz durchschneidet, der jeden Funken der Zwietracht eifrig anbläst, bis er zur gierigen Lohe aufflammt; das ist kein Werk der Bruder-, der Vaterlandsliebe, nicht blos jeden Drübenstehenden, sondern auch jeden Andersmeinenden zu verdammen, zu verkleinern, seine Gesinnung zu verdächtigen, den Haß gegen ihn zu erwecken, alten Parteihader gierig aufzugreifen, in alten Wunden schadenfroh herumzuwühlen und sie noch zu vergiften. Das ist nicht kindliches Gefühl für die Mutter, Schmerz an ihrem Krankenlager, die Liebe zum Bruder ganz aus dem Herzen zu reißen, aufzustacheln und zu verhetzen, alle niedrige Leidenschaft aufzurufen, alles wüste Treiben in der Menschenbrust zu entfesseln! Eine Thräne jedem Bruder, dem das harte Loos geworden, an diesem schmerzvollen Kampfe Antheil nehmen zu müssen, ein offenes Herz für alle Söhne des Vaterlandes, die Hand bleibe bereitwillig zur Versöhnung ausgestreckt, das Auge ausspähend nach dem Strahle, der Frieden verkündend die Wolken durchbricht, nicht nach dem Blitze, der die Gegner vernichtet. Das ist ein schöner Sieg, der den Adel der Seele auch in schweren Prüfungen erhält,

*) Josephus, jüdische Alterthümer XIV, 2, 1.

ja erhöht, die bösen finstern Mächte, welche dunkel in der eignen Brust grollen, überwältigt, die Bruderliebe pflegt auch unter den trübsten Verirrungen, daß wenn der Friede kommt, die reuigen Brüder, tief betrübt über ihre gegenseitige Befehdung, den Bund wieder aus innerm Herzensdrange mit einander enger schließen, die Fahne des gesammten Vaterlandes, wenn auch schwer umflort durch Siege, die ebenso traurig wie Niederlagen, doch wieder frei sich erheben könne.

4. Wir sind die Pfleger bei der schweren Krankheit, die Aerzte aber sind die Fürsten, die Häupter des Volkes. Nun wohlan, wahret Eures Amtes und bringet die Heilung den leidenden Bruderstämmen! Erhebet euch über eure Throne und erfüllet euch von dem hohen Berufe, den Gott euch verliehen! Gehet mit dem Volke, schreitet voran für das Volk, werfet ab das Verlangen nach eitler Pracht, gebet auf das Streben nach herrischer Ueberhebung, den Anspruch auf sich forterbenden blinden Gehorsam. Seid die Ersten in und unter dem Volke, nicht außerhalb desselben, befriedigt den naturgemäßen Drang des ungetheilten Volkes zur freien Einigung seiner mannichfaltigen Bestandtheile! Sprechet es endlich aus das hochherzige Wort, das die Freiheit der Völker verbürgt, daß ihr die Führer sein wollt freier Bürger! Jede Seele lechzet nach diesem Worte, jedes Herz ist begierig, diese erquickenden Laute in sich einzusaugen, jedes Ohr lauscht erwartungsvoll nach solchem Klange; verkündet es laut und frei, und die vereinten freien Völker werden als versöhnte Brüder froh sich begrüßen, allen Schmerz und allen Hader vergessen und euch Kronen auf das Haupt setzen, die heller strahlen als alle die funkelnden Steine, die sie jetzt zieren.

Sie wird, sie muß kommen diese Heilung. Sie ist die einzige, auf ihr allein beruht die Hoffnung des Vaterlandes, nicht auf der Schaar der Reisigen, die sich zur Vertheidigung gewappnet, nicht auf der Wucht, die den Bruder niederschlägt. Es nützet nicht, daß durch Blut der Riß zusammengekittet, das Band fest genietet werde, von Innen heraus muß die Heilung erfolgen. Und sie wird, sie muß kommen. Hier die Läuterung durch die Prüfung, dort der Zwang durch die Noth wird die starren Herzen besiegen. Es naht, es naht die Zeit der edlen Selbstbeherrschung in Fürsten und Völkern, mit ihr der Friede, wie er wieder seine Segnungen ergießt über unsere Fluren, Geistesbildung und Demuth, Wohlwollen und gegenseitige Förderung, Einheit im großen weiten Vaterlande, veredelnder Wetteifer in allen seinen Gliedern, Wohlstand und Liebe allüberall in seinem Gefolge! Sie wird kommen diese Zeit. Lasset uns dieses Saatkorn der Hoffnung tief in unsere Brust senken, daß es wohl gewahrt bleibe und befruchtend wirke; das sei unser Gebet zum einig-einzigen Gotte, zum Vater der Liebe, Seine Weisheit und Gnade führt allein zum wahren Heile. Amen!